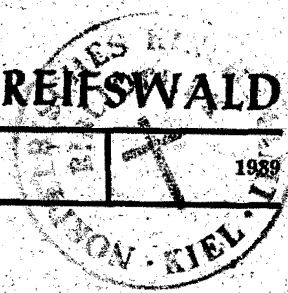


AMTSBLATT

DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE GREIFSWALD

Nr. 7-8

Greifswald, den 31. August 1989



Inhalt

	Seite		Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen	25	B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen	27
Nr. 1) Stipendienordnung	25	C. Personalmeldungen	27
Nr. 2) Urkunde über die Vereinigung der Kirchengemeinden Bagemühl, Battin und Woddow zur Kirchengemeinde Bagemühl, Kirchenkreis Pasewalk	26	D. Freie Stellen	27
Nr. 3) Urkunde über die Vereinigung der Kirchengemeinden Blumenhagen, Gr. Luckow, Groß Spiegelberg und Kl. Luckow zur Kirchengemeinde Blumenhagen, Kirchenkreis Pasewalk	26	E. Weitere Hinweise	27
Nr. 4) Urkunde über die Vereinigung der Kirchengemeinden Zerrenthin, Polzow, Roggow, Rossow und Wetznow zur Kirchengemeinde Zerrenthin, Kirchenkreis Pasewalk	27	F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst	27
		Nr. 5) Christliche Motive in der gegenwärtigen Weltliteratur	27
		Nr. 6) Christliche Theologie nach Auschwitz (Fortsetzung Nr. 4 in ABl. 1/1988)	30

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) Stipendienordnung

Evangelisches Konsistorium

A 21302 — 8/89

Greifswald, den 22. 8. 1989

Nachstehend veröffentlichen wir die Stipendienordnung für die Gliedkirchen des Bundes vom 14. Januar 1989, die mit Wirkung vom 1. Januar 1989 für unsere Landeskirche in Kraft gesetzt wurde.

Die Stipendienordnung vom 8. Januar 1983 (abgedruckt im ABl. 1983 Nr. 9 S. 68) ist hiermit aufgehoben.

Für das Konsistorium
Wendt

§ 1

Grundsätze und Geltungsbereich

- (1) Das von den Gliedkirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik gewährte Stipendium ist ein Unterhaltszuschuß, bei dessen Gewährung vorausgesetzt wird, daß der Stipendiat sein Studium regelmäßig und erfolgreich betreibt.
- (2) Die Bestimmungen dieser Ordnung gelten für Studierende und Schüler an kirchlichen Ausbildungsstätten für Pfarrer, Prediger, Gemeindepädagogen, Kirchenmusiker, Katecheten, Gemeindefreierinnen und Diakone sowie an Vorausbildungsstätten (z. B. Proseminare). Der Geltungsbereich kann durch die Gliedkirchen erweitert werden.
- (3) Die Stipendien werden den Studierenden und Schülern (Stipendiaten) nach Maßgabe dieser Ordnung auf ihren Antrag von der Gliedkirche gewährt, der gegenüber die Stipendiaten erklären, daß sie

Abschluß der Ausbildung in ihren Dienst treten wollen. Schüler einer Vorausbildung erklären ihre Bereitschaft für den kirchlichen Dienst ohne Bindung an eine bestimmte Gliedkirche.

§ 2

Stipendienhöhe *

Das Grundstipendium beträgt 200,— M. Stipendiaten an den kirchlichen Vorausbildungsstätten erhalten ein Grundstipendium von 150,— M.

§ 3

Sonderregelungen und Zuschläge

- (1) Stipendiaten, die für ein oder mehrere Kinder erziehungsberechtigt sind, erhalten für jedes Kind einen Zuschlag zum Stipendium von 50,— M monatlich. Der Zuschlag wird vom Monat der Geburt an gezahlt.
- (2) Stipendiaten, die innerhalb der Regelstudienzeit von der Ausbildungsstätte im Rahmen des Ausbildungsprogramms zu Praktika eingesetzt werden, erhalten zusätzlich zum Stipendium einen Zuschlag von 10,— M wöchentlich.
- (3) Wird für das diakonische Praktikum ein Zuschlag bzw. ein Praktikumsentgelt von diakonischen Stellen gezahlt, entfällt der Zuschlag gemäß Absatz 2.
- (4) Abweichende Regelungen in Härtefällen erfolgen durch besondere Entscheidungen der leitenden Verwaltungsdienststellen der Gliedkirchen.

* für die Gewährung von Unterkunft und Verpflegung können die Ausbildungsstätten folgende Beträge berechnen:

Miete monatlich 26,— M,
Mittagessen monatlich 36,— M oder täglich 1,20 M,
Abendbrot monatlich 27,— M oder täglich 0,90 M,
Frühstück monatlich 21,— M oder täglich 0,70 M.

§ 4

Verfahren zur Stipendiengewährung

- (1) Die für die Beantragung eines Stipendiums erforderlichen Unterlagen sind von dem Studierenden oder Schüler bei Bewerbung um Aufnahme in die Ausbildungsstätte vorzulegen und der Gliedkirche (§ 1 Abs. 3) weiterzureichen.
- (2) Über die Vergabe und Höhe von Stipendien und Zuschlägen entscheidet die zuständige Stelle der Gliedkirche. Die Gliedkirchen können Entscheidungen nach den Bestimmungen dieser Ordnung den Ausbildungsstätten übertragen, soweit es sich nicht um Sonderregelungen nach § 3 Abs. 4 handelt.
- (3) Hat ein Stipendiat die Absicht, während der Ausbildung oder nach ihrem Abschluß die Gliedkirche zu wechseln, in deren Dienst er zu treten beabsichtigt, so teilen der Stipendiat und die Gliedkirche, die ihn zu übernehmen bereit ist, es der bisherigen Gliedkirche unter Angabe der Gründe mit. Sofern eine Gliedkirche, die Stipendium gezahlt hat, die Gründe für einen Wechsel der Gliedkirche nicht für ausreichend hält, kann sie mit der übernehmenden Gliedkirche die Erstattung der Ausbildungskosten vereinbaren.

§ 5

Dauer der Stipendiengewährung

- (1) Die Festsetzung der Stipendienhöhe gilt in der Regel für den Zeitraum von zwei Ausbildungsjahren. Nach Ablauf dieser Zeit prüft die für die Gewährung des Stipendiums zuständige Stelle (§ 4 Abs. 2), ob sich Veränderungen ergeben haben, die für die weitere Gewährung des Stipendiums von Bedeutung sind. Der Stipendiat ist verpflichtet, Veränderungen, die für die Gewährung des Stipendiums von Bedeutung sind, der zuständigen Stelle unverzüglich anzuzeigen. Wenn die Veränderung nicht angezeigt oder nicht rechtzeitig angezeigt wird, können zu viel gezahlte Stipendien zurückgefordert werden.
- (2) Das Stipendium wird monatlich, auch für die Ferienzeit gewährt.
- (3) Die Stipendienzahlung beginnt mit dem ersten Tag des Monats der tatsächlichen Aufnahme der Ausbildung. Werden ein Grundstipendium, dessen Veränderung oder Zuschläge zu einem späteren Zeitpunkt beantragt, so beginnt die Zahlung mit dem der Beantragung folgenden Monat.
- (4) Die Gewährung der Stipendien endet in der Regel mit dem letzten Tag des Monats, in dem die Regelstudienzeit beendet wird.

§ 6

Krankheitskostenversicherung

Stipendiaten sind verpflichtet nachzuweisen, daß sie eine freiwillige Krankheitskostenversicherung für sich und die Kinder, für die sie erziehungsberechtigt sind, abgeschlossen haben oder bereits anderweitig versichert sind.

§ 7

Stipendienzahlung bei Arbeitsunfähigkeit

- (1) Bei ärztlich bescheinigter Arbeitsunfähigkeit wegen Krankheit, während des Schwangerschafts- und Wochenurlaubs sowie bei ärztlich bescheinigter Freistellung vom Studium zur Sicherung der Pflege des erkrankten Kindes wird das Stipendium einschließlich der Zuschläge in voller Höhe bis zur Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit oder bis zur Invalidisierung weitergezahlt. Die ärztliche Bescheinigung ist innerhalb von 3 Tagen der Ausbildungsstätte vorzulegen.

- (2) Weibliche Stipendiaten können nach Ablauf des Wochenurlaubs Freistellung vom Studium bis zum Ende des ersten Lebensjahres des Kindes in Anspruch nehmen, wenn sie dieses Kind in häuslicher Pflege selbst betreuen wollen. Die nach § 1 (3) zuständige Gliedkirche ist durch die Ausbildungsstätte zu unterrichten.

Für die Dauer dieser Freistellung wird das Stipendium einschließlich Kinderzuschlag weitergezahlt.

- (3) In besonders begründeten Fällen kann die Freistellung gemäß Abs. 1 und 2 anstelle der Mutter dem Ehegatten gewährt werden, sofern dieser sich in einer kirchlichen Ausbildung befindet.

§ 8

Inkrafttreten

- (1) Die Stipendienordnung tritt mit Wirkung vom 1. 1. 1989 in Kraft, nachdem die Konferenz festgestellt hat, daß alle Gliedkirchen beschlußmäßig zugestimmt haben.
- (2) Die Stipendienordnung vom 8. 1. 1983 (MBI 3/4 83, S. 27 f.) wird aufgehoben.

Berlin, den 14. 1. 1989

Konferenz der
Evangel. Kirchenleitungen
in der DDR

Dr. Leich
Der Vorsitzende

Nr. 2) URKUNDE

über die Vereinigung der Kirchengemeinden Bagemühl, Battin und Woddow zur Kirchengemeinde Bagemühl, Kirchenkreis Pasewalk

Auf Grund des Artikels 7 Abs. 2 Kirchenordnung wird nach Anhörung der Beteiligten bestimmt:

§ 1

Die Kirchengemeinden Bagemühl, Battin und Woddow wurden zu einer Kirchengemeinde Bagemühl vereinigt.

§ 2

Mit der Vereinigung zur Kirchengemeinde Bagemühl ist für die vereinigte Kirchengemeinde ein Gemeindevorstand zu bilden.

§ 3

Die Aufgaben des Gemeindevorstandes Bagemühl nehmen die Mitglieder der bisherigen einzelnen Gemeindevorstände bis zur Bildung des Gemeindevorstandes Bagemühl wahr.

§ 4

Die neu gebildete Kirchengemeinde Bagemühl ist Rechtsnachfolgerin der gemäß § 1 vereinigten Kirchengemeinden. Eine Vermögensauseinandersetzung findet nicht statt.

§ 5

Diese Urkunde tritt mit Wirkung vom 1. September 1989 in Kraft.

Greifswald, den 18. 8. 1989

(L. S.)

Dr. Plath
Oberkonsistorialrat

Nr. 3) URKUNDE

über die Vereinigung der Kirchengemeinden Blumenhagen, Groß Luckow, Groß Spiegelberg und Klein Luckow zur Kirchengemeinde Blumenhagen, Kirchenkreis Pasewalk

Auf Grund des Artikel 7, Abs. 2 der Kirchenordnung wird nach Anhörung der Beteiligten bestimmt:

§ 1

Die Kirchengemeinden Blumenhagen, Groß Lückow, Groß Spiegelberg und Klein Lückow werden zu einer Kirchengemeinde Blumenhagen vereinigt.

§ 2

Mit der Vereinigung zur Kirchengemeinde Blumenhagen ist für die vereinigte Kirchengemeinde ein Gemeindegemeinderat zu bilden.

§ 3

Die Aufgaben des Gemeindegemeinderates Blumenhagen nehmen die Mitglieder der bisherigen einzelnen Gemeindegemeinderäte bis zur Bildung des Gemeindegemeinderates Blumenhagen wahr.

§ 4

Die neu gebildete Kirchengemeinde Blumenhagen ist Rechtsnachfolgerin der gemäß § 1 vereinigten Kirchengemeinden.

Eine Vermögensauseinandersetzung findet nicht statt.

§ 5

Diese Urkunde tritt mit Wirkung vom 1. Oktober 1989 in Kraft.

(L. S.)

Harder
Oberkonsistorialrat

Nr. 4) URKUNDE

über die Vereinigung der Kirchengemeinden Zerrenthin, Polzow, Roggow, Rossow und Wetzenow zur Kirchengemeinde Zerrenthin, Kirchenkreis Pasewalk

Auf Grund des Artikel 7, Abs. 2 der Kirchenordnung wird nach Anhörung der Beteiligten bestimmt:

§ 1

Die Kirchengemeinden Zerrenthin, Polzow, Roggow, Rossow und Wetzenow werden zu einer Kirchengemeinde Zerrenthin vereinigt.

§ 2

Mit der Vereinigung zur Kirchengemeinde Zerrenthin ist für die vereinigte Kirchengemeinde ein Gemeindegemeinderat zu bilden.

§ 3

Die Aufgaben des Gemeindegemeinderates Zerrenthin nehmen die Mitglieder der bisherigen einzelnen Gemeindegemeinderäte bis zur Bildung des Gemeindegemeinderates Zerrenthin wahr.

§ 4

Die neu gebildete Kirchengemeinde Zerrenthin ist Rechtsnachfolgerin der vereinigten Kirchengemeinden. Eine Vermögensauseinandersetzung findet nicht statt.

§ 5

Diese Urkunde tritt mit Wirkung vom 1. September 1989 in Kraft.

Greifswald, den 7. August 1989

Harder
Oberkonsistorialrat

B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen

C. Personalmeldungen

In den Ruhestand getreten:

Pfarrer August-Wilhelm Lüpke, Greifswald, St. Marien III zum 1. 7. 1989

Verstorben:

Rentamtsleiter i. R. Otto Harder, Züssow, zuletzt tätig Rentamt Anklam, geboren am 4. 12. 1909, gestorben 25. 7. 1989.

D. Freie Stellen

E. Weitere Hinweise

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 5) Christliche Motive in der gegenwärtigen Weltliteratur
(Nachdruck aus dem ABl. der Ev.-Luth.-Landeskirche Sachsens Nr. 23/24/87)

Christliche Motive in der gegenwärtigen Weltliteratur Von Dr. Klaus Stiebert, Dresden

Hätte man dem Menschen des 17. Jahrhunderts die Aufgabe gestellt, christlichen Motiven in der Literatur nachzuforschen, Verwunderung wäre bei ihm ausgelöst worden. Als John Miltons *Verlorenes Paradies* 1667 erstmals erschien, galt es noch immer als selbstverständlich, christliches Gedankengut literarisch zu verarbeiten. Cervantes' Ritter von der traurigen Gestalt, *„Don Quijote“* (1605), versteht sich als ein „Diener Gottes“ und beantwortet Sanchos Vorschlag, sich aus der bösen Welt zurückzuziehen, mit den Worten: „Wir können nicht alle ins Kloster gehen, und es gibt der Wege viele, auf denen Gott die Seinen zum Himmel führt“, was den begeisterten Leser des spanischen Dichters, den Russen Dostojewski, zu der Bemerkung veranlaßte, daß „von allen schönen Gestalten der christlichen Literatur die des Don Quijote am vollkommensten ist“.)

Der Mensch in der Welt als Mensch vor Gott – die Welt als Gottes Spiel, „das Leben ein Traum“ (Calderon): die Barockliteratur ist von dieser Vorstellung geprägt. Das nach der Bibel am häufigsten im Englischen gedruckte, in über 100 Sprachen übersetzte Buch John Bunyans, trägt den Titel *„Pilgerreise von dieser Welt zur zukünftigen“* (1678). Wenige Jahre nach seinem Erscheinen streicht J. S. Bach in seiner (unlängst in den USA wiederaufgefundenen) Bibel im zweiten Chronik-Buch die Verse 13 und 14 des 5. Kapitels mit roter Tinte an und vermerkt dazu am Rande: „Bey einer andächtig Musik ist allezeit Gott mit seiner Gnaden Gegenwart“, Doch im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Aufklärung, begann sich daneben ein anderes philosophisches Denken durchzusetzen. Schon als die ersten Gesänge von F. G. Klopstocks christlichem Epos *„Der Messias“* 1748 erschienen, gewannen deistische und bald darauf atheistische Fragestellungen und Denkmodelle von England und Frankreich her auch für die übrige europäische Literatur an Bedeutung. Es erfolgte eine Akzentverschiebung für die zentralen Aussagen der christlichen Heilsbotschaft (kurze Zeit nur durch Werke einer romantischen Gegenentwicklung aufgehalten), bis sie für einen großen Teil der säkularisierten Weltliteratur des 19. Jahrhunderts mit seiner naturwissenschaftlich

geprägten Orientierung gleichgültig oder bedeutungslos geworden war. Die Literatur des 20. Jahrhunderts schien den Sinn für diese Thematik weitgehend verloren zu haben.

Jahrhundertlang war der Literatur die christliche Bildwelt immanent: Von den aus vielen europäischen Kulturen überlieferten Mysterien- und Legendenspielen, ihren Ausweitungen zu den großen Passions-, Oster- oder Weihnachtsgeschichten über die hochmittelalterliche Epik (z. B. „Parzival“) bis hin zum großartigen Gipfelpunkt der Dichtung am Ausgang des Mittelalters, der „Divina comedia“ Dantes, mit der das Tor zur Renaissance-Literatur aufgestoßen wurde. Doch auch sie hat, unerachtet aller Emanzipation des Menschen im Zeitalter von Humanismus und Reformation, nie die Verwurzelung im jüdisch-christlichen Denken aufgegeben, wiewohl die erneute, stärkere Besinnung auf die griechische und römische Antike hinzutrat. War im Theozentrismus der Literatur des Mittelalters der Mensch noch unwichtig, oft klein, schwach und erlösungsbedürftig dargestellt, so erscheint nun die von der Renaissance bis in unsere Gegenwart nicht abreißen wollende Forderung, daß „das eigentliche Studium der Menschheit der Mensch“ (A. Pope) sei, so daß dem Anthropozentrismus der Neuzeit die Frage nach Gott in der Literatur weitgehend uninteressant zu werden schien.

Um so erstaunlicher, daß Autoren des 20. Jahrhunderts wieder nach ihr Ausschau zu halten begannen, daß künstlerisch wesentliche Werke entstanden, in welchen die den Menschen bedrückenden oder beunruhigenden Probleme erneut mit christlicher Motivik verknüpft sind.

Wenn hier diesen Themen und Motiven an einigen ausgewählten Werken der modernen Weltliteratur nachgegangen wird und die deutschsprachige Literatur vorerst ausgeklammert bleibt, soll der Hinweis auf Autoren wie W. Bergengruen, E. Wiechert, R. Schneider, F. Werfel, E. Langgässer, W. Borchert, L. Rinser oder J. Bobrowski andeuten, daß auch in unserer Literatur im 20. Jahrhundert christliches Denken Gestalt gefunden hat. Heinrich Böll bezeichnete in einem Interview 1964 die Frage, „ob es eine religiöse Literatur überhaupt geben könne“ als rhetorisch: „Ich betrachte die größten Autoren der Gegenwart, Kafka, Faulkner, Bernanos . . . sogar Camus als religiöse Autoren. Es gibt natürlich auch eine Art atheistischer Inquisition in der Literaturkritik, die alles Religiöse einfach für nicht existent, die das Christliche für nicht literaturfähig erklärt.“²⁾ Allerdings weiß Böll sehr gut von dem „Dilemma, Christ zu sein und zugleich Künstler und doch nicht ‚christlicher Künstler‘“, wie er es — nicht unbeeinflusst von einer Formulierung Graham Greenes — ausgedrückt hat, denn wer sich „als Christ und Schriftsteller ausgibt, müßte wissen, wohin ihn diese Verbindlichkeit führt, niemand kann es ihm sagen, ob er auf die Wiesen zuschreitet, wo die Blumen des Bösen wachsen, oder auf die Gefilde, die den unschuldigen Lilien des Feldes reserviert sind . . . Solange das Geheimnis der Kunst nicht entziffert ist, bleibt dem Christen nur ein Instrument: sein Gewissen; aber er hat ein Gewissen als Christ und eins als Künstler, und diese beiden Gewissen sind nicht immer in Übereinstimmung.“³⁾

Böll hat auf diesen Widerspruch wiederholt verwiesen in Zusammenhang mit den Arbeiten der ersten größeren christlichen Erneuerungsbewegung vom Beginn unseres Jahrhunderts, des „renouveau catholique“ — Erzählungen, Romane, Dramen, Tagebücher, Essays der Franzosen Léon Bloy, Paul Claudel, Charles Péguy, François Mauriac, Julien Green, Georges Bernanos u. a. Ihre Werke, oft verzweifelte Lebensbeichten Gefallener, Außenseiter, Suchender umkreisen wiederholt

das tragische Scheitern des Versuchs eines wahrhaft christlichen Lebens inmitten einer Welt, die sich zwar christlich nennt, tatsächlich aber „unter der Sonne Sattans“ tanzt.

Das ist auch ein Leitmotiv vieler Bücher des Briten Graham Greene. Im Roman „Die Kraft und die Herrlichkeit“ (1940), angesiedelt in Mexiko zur Zeit des Verbots jeder Religionsausübung („Die Gewalt kam näher — Mexiko ist ein Geisteszustand“, notierte er in den Bombennächten Londons), zeigt Greene einen namenlosen Priester zwischen Anfechtung und Berufung auf der Flucht vor seinen Verfolgern, aber auch vor Gott. In seiner menschlichen Schwäche in eine Falle gelockt, in die er wissentlich geht, und hingerichtet, wird er zum Symbol des nicht auszulöschenden Glaubens und der Hoffnung für sein Volk. Es ist die Gestalt des belächelten Klerikers, der auf seine Weise „triumphiert“, wie sie uns in den Romanen Bruce Marshall oder (in heiterer Weise) bei G. K. Chesterton begegnet. Auch in der glänzenden Prosa des Nobelpreisträgers William Golding ist das wiederkehrende Thema der Infragestellung einer vermeintlich gesicherten Existenz angesichts des Zerfalls moralischer Werte in der Welt mit christlicher Motivik verknüpft. Er gestaltet in „geschlossenen Situationen“ das Wirken des Bösen im einzelnen Menschen („Pincher Martin“, 1956) und in der ganzen Gesellschaft („Der Herr der Fliegen“, 1954) — „Analysen“ auf der Insel oder auf dem („Narren-Schiff: „Äquatortaufe“ (1980), mit dem tragischen Schicksal eines kleinen Geistlichen, der zum Opfer der Grausamkeit seiner Mitreisenden wird.)⁴⁾ Vom Erzähler dieses Romans, der, durch Mitleid verwandelt, zur Erkenntnis der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen geführt wird, läßt sich ein Bogen spannen zum Thema des Romans „Barrabas“ (1950) von Pär Lagerkvist: Der nach des Prokurators Pilatus Frage vom Volk frei geschrieene Barrabas ist ein Mensch, welcher nicht glauben kann und es doch aus tiefster Seele möchte. Der schwedische Nobelpreisträger Lagerkvist verfolgt den Weg dieses verzweifelten „Vater-Sohns“ nach der Kreuzigung Christi, die ihre Spuren bei ihm hinterließ und die er doch immer wieder „vergaß“, bis ihn am Ende ein gleiches Schicksal ereilte — der verlorene Sohn kehrte so zum Vater zurück.

Das Geschehen bleibt im historischen Rahmen (wie in Max Brods „Der Meister“ 1951) während es der Grieche Nikos Kazantzakis in seine Gegenwart transponierte:

„Christus wird wieder gekreuzigt“ lautet der Originaltitel der „Griechischen Passion“ (1948). Lebendig ist der Brauch des mittelalterlichen Passionsspiels im kleinasiatischen Griechendorf, wo sich in schrecklicher Weise das Karfreitagsgeschehen „wiederholt“. Die sozialkritische Tendenz enthüllt den Autoritätsmißbrauch der Mächtigen, aber auch den Opfermut wahrhaft christlicher Gesinnung. Kazantzakis nimmt solche Gedanken wieder auf in den Romanen „Die letzte Versuchung“ (1951) und „Mein Franz von Assisi“ (1956), letzterer ein „Urbild des kämpfenden Menschen, der in unermüdlichem Ringen die Erfüllung der höchsten Menschenpflicht zustande bringt: den ihm von Gott anvertrauten Stoff macht er zu Geist“. Die Wahl christlicher Motive muß nicht in jedem Falle christlichem Glauben des Autors geschuldet sein. Kazantzakis hat seinen aufrührerisch-unorthodoxen Standort in der autobiographischen „Rechenschaft vor El Greco“ beschrieben: „. . . die teuersten Gebote, die uns Gott gibt, solange wir gefangen im Leibe sind“, heißen „Geduld, Sammlung und Vertrauen“⁵⁾ — er glaubte sie immer erneut suchen zu müssen.

Neben herausragenden Einzelgestaltungen in der gegenwärtigen Weltliteratur begegnet uns christliche Mo-

tivik als eine niemals abgerissene Tradition in der Gesamtheit kleinerer, aber bedeutungsvoller Nationalliteraturen, wie in großen Teilen der polnischen oder der irischen Dichtung (Moore, Joyce, O'Connor, O'Flaherty, O'Faolain u. a.); selbstverständlich auch als Herausforderung für die Christen und Anfrage des Judentums nach der Bewältigung christlicher Schuld in der jiddischen Literatur heute, wie es in faszinierender Weise in Kurzgeschichten und Romanen des in Amerika lebenden Nobelpreisträgers Isaak B. Singer thematisiert ist. Dort fand die jüdische Tradition der Auseinandersetzung mit religiösen Problemen auch in der englischsprachigen Literatur eine reiche Ausprägung, z. B. in den Short Stories und Romanen B. Malamuds, S. Bellows, Ph. Roths oder J. D. Salingers (dessen jugendliches Idol einer ganzen Generation, Holden Caulfield, der unkonventionellen Ansicht ist, daß Christus Judas nicht in die Hölle geschickt hätte!).⁶⁾

Erinnert sei auch an das Werk Thornton Wilders. 1927 errang er mit „Die Brücke von San Luis Rey“ einen Welterfolg: Das Schicksal der Reisenden, die beim Einsturz einer Brücke in Peru 1714 den Tod finden, wird für den Pater Juniper zum Untersuchungsfeld, um Verständnis des göttlichen Willens zu erlangen. Das „hinterlassene“ Ergebnis seiner Nachforschungen zeigt, daß die Liebe in ihren verschiedenen Erscheinungen den einzig bleibenden Sinn unseres Daseins ergibt. Wilder griff diesen Gedanken wieder auf im Geschick seiner „verkleideten Heiligen wider Willen“, George Brush („Dem Himmel bin ich auserkoren“, 1934), der in dieser Welt mit dem Evangelium ernst machen will, und des Schelmen Theophilus North (1973); er weitete ihn schließlich aus im Spätwerk mit der Hoffnung auf die Menschen „des achten Schöpfungstages“,⁷⁾ die erst noch geboren werden müssen, weil sie sich einer falschen Moral nicht anpassen und aus Liebe zum Nächsten zu handeln beginnen wollen. Ebenso ist im umfangreichen Prosawerk William Faulkners vielfältig christliche Motivik verwoben. Die biblische Symbolik als Ausdruck menschlicher Untreue gegenüber Gott in „Licht im August“ (1932) — riesig steht der Schatten des Kreuzes als Zeichen der Schuld der Weißen ihren schwarzen Brüdern gegenüber in der Mitte der Geschichte des Joe Christmas (!) und senier ungewissen Herkunft. Im Roman „Eine Legende“ (1954) überträgt Faulkner auch strukturell das gesamte Geschehen der Karwoche mit zahlreichen Bezügen anspielungsreich an die Westfront 1918: Ein französischer Korporal, vom Grauen des Krieges überwältigt, ruft mit seinen zwölf Soldaten ein Regiment zur Meuterei auf. Als sie auf andere Truppenteile übergreift, fürchten die Militärs beider Seiten ein vorzeitiges Ende ihres Krieges. Der Korporal wird als Meuterer hingerichtet, doch „Traum und Hoffnung seines Opfers“ leben weiter als Symbol des Friedenswillens unbekannter Soldaten.⁸⁾

Einen wesentlichen Stellenwert hat die christliche Motivik auch in der lateinamerikanischen Gegenwartsliteratur. Die verschwenderische Fülle faszinierender Bilder und Zeichen prägen die „Wunder der Realität“ zum Beispiel in den Romanen des Guatemalteken Miguel Angel Asturias, des Argentiniers Julio Cortazar, der Kubaner José Lezama Lima oder Alejo Carpentier⁹⁾, des Mexikaners Carlos Fuentes oder des kolumbianischen Literaturnobelpreisträgers Gabriel Garcia Márquez, dessen Roman „Hundert Jahre Einsamkeit“ (1967) sich ohne Kenntnis seines Zusammenhangs mit biblischer Motivik dem Leser gar nicht gänzlich erschließt. „Hatte sich der Roman — von Cervantes bis Flaubert — immer weiter von Epos und Mythos entfernt, so bedeutet ‚Hundert Jahre Einsamkeit‘ eine Rückkehr des Romans zum Mythos, vor allen Dingen in dem Spiegelverhältnis, das er zur Bibel hat.“¹⁰⁾

Wie in Goldings „Der Herr der Fliegen“ spielt auch in des französischen Erzählers Michel Tourniers Roman „Freitag oder Im Schoß des Pazifik“ (1967) die Insel eine Rolle als symbolischer Ort des gestrandeten Menschen. Die Robinsonade ist als Konfrontation mit dem Menschen der Dritten Welt zu einem neuen Denkmodell umgeformt. Die Ordnung christlich-bürgerlicher Tradition wird radikal in Frage gestellt und ungewollt — ebenfalls ein Symbol — in die Luft gesprengt. Der „Wilde“ verhilft dem „Zivilisierten“ zu menschlicher Entfaltung — ein Kind steht als Zeichen der Hoffnung am Ende. Um das (durch Christopherus) gerettete oder (vom Oger) verführte Kind geht es in Tourniers Roman „Der Erlkönig“ (1970). Er erzählt den Lebensweg Abel (!) Tiffauges, der als Kriesgefangener in Deutschland zum „Kinderfresser“ wird, obgleich er Christopherus sein möchte! Die Geschichte des verführten Verführers wird mit der des legendären Heilandsretters verknüpft und gipfelt in der Rettung des tödlich gefährdeten jüdischen Kindes Ephraim.¹¹⁾

Auch in der gegenwärtigen Sowjetliteratur treten lang vergessene christliche Motive erneut hervor.¹²⁾ Seit 1967 das grandiose Erzählwerk „Der Meister und Margarita“ erscheinen konnte, das M. Bulgakow bei seinem Tode unveröffentlicht hinterließ, ist dieser Bezug auf die Gestaltung der großen Menschheitsfragen, wie sie schon „die heilige russische Literatur“ (Thomas Mann) kannte, unübersehbar. Gogol und (ebenfalls seit den 60er Jahren wieder) Dostojewski zeigten ihre außerordentliche Wirkung auf die Arbeiten sowjetischer Schriftsteller in jüngster Zeit. Die Kompositionsebenen in Bulgakows Roman, die Jeschua-Pilatus-Geschichte, die phantastischen Vorgänge um Margarita, den Meister (Faust) und die Versuchungen des Teufels im nachrevolutionären Moskau haben erkennbare Beziehungen zu Dostojewski „Die Brüder Karamasow“. Die schweigende Christusgestalt in der „Legende vom Großinquisitor“, der den Heiland bei seiner Wiederkehr erneut als Aufrührer und Ketzer töten lassen möchte — bedeutungsvoll für Iwan Karamasows „Katharsis“ — wird bei Bulgakow in des Pilatus Wunsch, sein Gespräch mit Jesus fortsetzen zu dürfen, „aufgehoben“.

„Alle sind vor allen und für alle schuldig“ (Dostojewski) — ein Gedanke, vielfältig gestaltet im Werk Wladimir Tendjakows. Der Künstler als „Entdecker der Wahrheit“ fragt nach den Ursachen von Gut und Böse. Im Roman „Mondfindsternis“ (1977) in der Konfrontation eines junges Paares mit einem Christen; in der Erzählung „Die Abrechnung“ (1979), die mit der Idee, ob man für ein „besseres“ Leben töten dürfe, auf neue Art dem Thema Schuld und Sühne zu entsprechen sucht; oder in „Sechzig Kerzen“, der Geschichte des erfolgreichen Lehrers; der sein Leben überblickt und gewahrt wird um des Guten willen viel Böses getan und gerechtfertigt zu haben — gegen sein Gewissen. Inzwischen durfte in der Sowjetunion sein 1984 vollendeter Roman „Anschlag auf Mirakel“ aus dem Nachlaß erscheinen, der in der Tradition Bulgakows steht und Ideen und Wirkungen der Bergpredigt nachgeht. Der sowjetische Kritiker J. Sidorow schrieb dazu, daß hier Tendjakows Hauptthemen, die ihn sein Leben lang beschäftigten, zusammengefaßt seien: „Der Strom des Menschengeschlechts flutet dahin. Wohin? Welche Kräfte treiben ihn? ... Die peinlichen Fragen des Daseins lösen stets Furcht vor der Zukunft aus. Diese Furcht trat in den Legenden von der menscheitsvernichtenden Sintflut, in den Schreckensgesichten der Offenbarung des Johannes ... zutage, nie verschwand die Schicksalsunruhe, wurden die Rätsel des Seins nie weniger quälend.“¹³⁾ Solchen Fragen stellte sich die ältere Generation sowjetischer Autoren auch in ihren neuen Werken immer wieder: Viktor Astafjew, Grigori

Balkanow, Wassil Bykau, Daniil Granin, Jewgeni Jewtuschenko, Valentin Rasputin¹⁴) und Tschingis Aitmatow. Echo der Gedanken und Gestalten Tendrakows findet J. Sidorow in Aitmatows neuem Roman „Die Richtstatt“ (1985) wieder: „Glauben und Skepsis, Gewissen und soziale Pflicht, gesellschaftlich aktives Auftreten und moralischer Niedergang des Menschen . . . Jedem der Haupthelden kostet die Erkenntnis des Lebens und seiner Widersprüche ein Golgatha.“¹⁵) Der Mensch bringe sich selbst „Tod und Verheerung, . . . wenn er die Linie überschreitet, die ihn vom Bösen, von der Gewissenlosigkeit trennt.“ Der ehemalige Priesterseminarist Awdi – die Hauptgestalt des Romans! – und der Schafshirt Boston erleiden den Tod auf der „Richtstatt“ im Kampf „gegen den Irrsinn der Menschen, die sich von den moralischen Grundlagen des menschlichen Gemeinschaftslebens losgesagt haben . . .“¹⁶) Das Gute dürfe sich nicht mit Mitteln wehren, die dem idealen Ziel widersprechen, greift es „zur Waffe der Rache, so hat es sein Leben vertan wie Boston, der ungewollt den eigenen Sohn tötet.“¹⁷)

Aber auch die Literatur der jüngeren Generation der „Vierzigjährigen“ in der Sowjetunion öffnet sich diesen Themen: Ruslan Kirejew, Pjotr Krasnow, Anatoli Kim¹⁸) oder Wladimir Makanin¹⁹) zum Beispiel. Makanin sprach in Zusammenhang mit seiner Erzählung „Der Ausreißer“ (1984) von jenen Helden, die es ständig treibe, neue Plätze zu suchen, weil sie sich zu Hause nicht einzurichten vermögen: „ . . . all diese Entdecker vergaßen eines, daß das Reich Gottes in uns ist.“²⁰) Sehr weit voneinander geschieden scheinen sie zu liegen, die Ursachen für die Flammen, welche das Labyrinth der Bibliothek in der Abtei von Umberto Eco's „Der Name der Rose“ zum Brennen bringen und die Taten der Frevler, welche den „wunderlichen Messias“ Awdi in der Steppe von Aitmatows „Richtstatt“ kreuzigen – doch nicht nur christliche Motive ist ihnen gemeinsam!

Anmerkungen:

- ¹ Dostojewski, Fjodor M. „Briefe“, Leipzig 1984, Bd. 2, S. 41
- ² Böll, Heinrich „Aufsätze, Kritiken, Reden“, Köln und Berlin 1967, S. 499
- ³ Böll, Heinrich „Erzählungen, Hörspiele, Aufsätze“, Köln 1961, S. 403
- ⁴ In der DDR sind in den letzten Jahren Romane William Goldings erschienen: „Pincher Martin“, Leipzig (Reclam) 1980; „Aquatortaufe“ Berlin (Volk und Welt) 1984; „Der Herr der Fliegen“, Berlin 1985; „Papier-Männer“, Berlin 1986
- ⁵ Kazantzakis, Nikos „Rechenschaft vor El Greco“, Berlin 1983, S. 500; außerdem: „Griechische Passion“, Leipzig (Insel) 1966; „Die letzte Versuchung“, Berlin (Volk und Welt) 1976
- ⁶ Salinger, Jerome D. „Der Fänger im Roggen“, dtsh. von Heinrich Böll, Berlin 1965; vgl. auch „Fanny und Zoey“, Berlin 1985
- ⁷ Wilder, Thornton „Die Brücke von San Luis Rey“, Berlin (Volk und Welt) 1974; „Dem Himmel bin ich auserkoren“, Berlin (Evang. Verlagsanst.); „Theophilus North oder Ein Heiliger wider Willen“ Berlin (Volk und Welt) 1977/1982; „Der achte Schöpfungstag“, Berlin (Volk und Welt) 1972
- ⁸ Faulkner, William „Licht im August“, Berlin 1964; „Eine Legende“, Berlin 1963
- ⁹ Besonders hingewiesen sei auf: Cortazar, Julio „Rayuela. Himmel-und-Hölle“, Roman, Berlin und Weimar 1983 und Carpentier, Alejo „Die Harfe und der Schatten“, Berlin 1982

¹⁰ Marquez, Gabriel Garcia „Hundert Jahre Einsamkeit“, Berlin und Weimar 1977, Nachbemerkung von Carlos Rincón, S. 448

¹¹ Tournier, Michel „Freitag oder im Schoß des Pazifik“, Berlin und Weimar 1984; „Der Erlkönig“, Berlin und Weimar 1983; christliche Motive finden sich auch im Erzählungsband „Die Familie Adam“, Berlin und Weimar 1985

¹² vgl. dazu: „da es Zeit wird, an Gott zu denken. Christliche Motive in der sowjetischen Gegenwartsliteratur“, in: „Das LKA informiert“ 3/1986, 12 Seiten, mit ausführlichen Literaturhinweisen, auf die hier darum verzichtet werden kann

¹³ Sidorow, Jewgeni „Ein frischer Wind der Wandlungen“, in: „Sowjetliteratur“ Nr. 8/1987 S. 131 ff.; der Verlag Volk und Welt kündigt den Roman in seiner Neuausgabe der Werke in Einzelbänden mit an

¹⁴ Valentin Rasputins Erzählung „Der Brand“ ist bei Volk und Welt angekündigt

¹⁵ Sidorow, a. a. O.; der Roman ist im Verlag Volk und Welt, Berlin, 1987 erschienen

¹⁶ ebd.

¹⁷ ebd.

¹⁸ Kim, Anatoli „Drei kleine Romane“, Berlin 1986; „Eichhörnchen“, Berlin 1987

¹⁹ Makanin, Wladimir „Der Wunderdoktor“ Berlin 1984 u. a.

²⁰ Rollberg, Peter „Interview mit Wladimir Makanin“, in „Weimarer Beiträge“ Nr. 10/1987, S. 1669; Das Erscheinen des Bandes „Der Ausreißer“ ist angekündigt (Volk und Welt 1987)

Nr. 6) Christliche Theologie nach Auschwitz – eine Problemanzeige

(Fortsetzung Nr. 4 in ABl. 1/1988)

Von Dr. Stefan Schreiner, Humboldt-Universität Berlin
Eine gelungene theologische Tagesordnung, die den genannten Forderungen Rechnung trägt, hat meines Erachtens Johann Baptist Metz mit folgenden vier Thesen aufgestellt, die geradezu Themen für die Weiterarbeit abzugeben geeignet sind. (in Concilium 20 (1984), S. 382–389)

1. These (S. 382–385):

„Christliche Theologie nach Auschwitz muß endlich von der Einsicht geleitet sein, daß Christen ihre Identität nur bilden und hinreichend verstehen können im Angesicht der Juden.“

Eine Trennung von theologischer Wahrheit und geschichtlicher Erfahrung ist ebenso unmöglich wie unzulässig. Eine theologische Wahrheit, im Sinne von Lehre, die dem anderen das Existenzrecht abspricht und somit nicht verhindert, daß dem anderen die Existenz genommen wird, hat ihren Wahrheitsgehalt verloren, wenn sie je einen besessen hat. Gerade die Vertreter der historischen Theologie müssen sich „als die von der Gesellschaft bestellten Pflichtverteidiger für die Toten begreifen“. (S. 384)

2. These (S. 385–387):

„Durch Auschwitz ist der Satz (von These 1) verschärft zu der Aussage: Christen können ihre Identität nur wahren vor und mit der Glaubensgeschichte der Juden.“

(In der Gottesfrage selbst sind wir vom Zeugnis der jüdischen Leidensgeschichte abhängig. Wahrheit ist, daß die meisten die in unserem Jahrhundert – und nicht nur in unserem Jahrhundert – lequidusch heshem ihr Leben gaben, Juden gewesen sind!)

3. These (S. 387–389):

„Christliche Theologie nach Auschwitz muß die jüdischen Dimensionen in der christlichen Glaubensweise neu zur Geltung bringen und die gewaltsame Sperre des jüdischen Erbes im Christentum überwinden.“

(Problem der Präsenz jüdischen Erbes im Christentum in doppelter Gestalt: als AT und NT; Tragweite des Vaterunser etc.)

4. These (S. 389):

„Christliche Theologie nach Auschwitz muß für ihre ökumenischen Bestrebungen die biblisch-messianische Perspektive zurückgewinnen.“

(Absage an Mission im herkömmlichen Sinne als Bekehrungseifer und Proselytenmacherei mit dem Ziel, das Eschaton (Sach. 14,6) eigenmächtig zu verwirklichen. Nirgends mehr als in der Forderung nach Glauben als geschuldete Leistung derer, denen man die Botschaft gebracht hat, ist „Werkgerechtigkeit“ praktiziert worden, insofern als man den Glauben, durch den allein jemand gerechtfertigt wird, zur menschlichen Leistung, zum Werk degradiert hat, ohne ihr als das zu lassen, was er ist: nämlich ein Geschenk Gottes.)

Es ist nun nicht meine Einsicht und übersteigt zudem meine Möglichkeiten, Ihnen jetzt eine diesen Thesen zugrundeliegenden Konzeptionen einer christlichen Theologie nach Auschwitz vorzufragen. Vielmehr wollte ich einige Anregungen geben, über die wir gemeinsam weiterarbeiten sollten. Ansätze, die hier aufzunehmen wären, gibt es durchaus einige sehr wichtige bereits (vgl. den Band: M. Stöhr (Hg.), Jüdische Existenz und die Erneuerung christlicher Theologie, München 1981).

Der bedeutsamste Versuch, und ebenso auch der mutigste Versuch, eine theologische Kurskorrektur zu wagen – und diese nicht im Elfenbeinturm der Wissenschaft allein zu propagieren, sondern in die Gemeinden zu bringen – ist m. E. nach wie vor der Beschluß der Rheinischen Synode vom Januar 1980 „zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“, dessen Implikationen wohl noch längst nicht intensiv genug weitergedacht worden sind, auch wenn unterdessen bereits der 2. Kommentarband dazu erschienen ist (Edna Brocke/Jürgen Seim (Hg.), Gottes Augapfel. Beiträge zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden, Neukirchen 1986). Denn hier scheint mir mit einer „christlichen Theologie nach Auschwitz“ Ernst gemacht.

Johann Baptist Metz hat seinen Studenten, wie er in einem Vortrag berichtet hat, ein „scheinbar sehr einfaches, aber eigentlich höchst anspruchsvolles Kriterium zur Beurteilung der theologischen Szene“ in die Hand gegeben. Er sagt: „Fragt Euch, ob die Theologie, die Ihr kennenlernt, so ist, daß sie vor und nach Auschwitz eigentlich die gleiche sein könnte. Wenn ja, dann seid auf der Hut!“

Der Rheinische Synodenbeschluß hält der Beurteilung anhand des genannten Kriteriums stand. So lassen Sie mich denn meinen Vortrag mit einigen Sätzen daraus beenden (dieses Zitat wurde von uns erweitert, um den Zusammenhang deutlich zu machen):

„Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden

Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland
Beschluß Nr. 37 vom 11. 1. 1980

1. In Übereinstimmung mit dem ‚Wort an die Gemeinden zum Gespräch zwischen Christen und Juden‘ der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland vom 12. Januar 1978 stellt sich die Landessynode der geschichtlichen Notwendigkeit, ein neues Verhältnis der Kirche zum jüdischen Volk zu gewinnen.

2. Vier Gründe veranlassen die Kirche dazu:

(1) Die Erkenntnis christlicher Mitverantwortung und Schuld an dem Holocaust, der Verfemung, Verfolgung und Ermordung der Juden im Dritten Reich.

(2) Neue biblische Einsichten über die bleibende heilsgeschichtliche Bedeutung Israels (z. B. Röm. 9–11), die im Zusammenhang mit dem Kirchenkampf gewonnen worden sind.

(3) Die Einsicht, daß die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israel Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk sind.

3. Die Landessynode begrüßt die Studie ‚Christen und Juden‘ des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und die ergänzenden und präzisierenden ‚Thesen zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden‘ des Ausschusses ‚Christen und Juden‘ der Evangelischen Kirche im Rheinland. Die Landessynode nimmt beide dankbar entgegen und empfiehlt allen Gemeinden, die Studie und die Thesen zum Ausgangspunkt einer intensiven Beschäftigung mit dem Judentum und zur Grundlage einer Neubesinnung über das Verhältnis der Kirche zu Israel zu machen.

4. Deshalb erklärt die Landessynode:

(1) Wir bekennen betroffen die Mitverantwortung und Schuld der Christenheit in Deutschland am Holocaust.

(2) Wir bekennen uns dankbar zu den ‚Schriften‘ (Lk. 24, 32.45; 1. Kor. 15, 3f.), unserem Alten Testament, als einer gemeinsamen Grundlage für Glauben und Handeln von Juden und Christen.

(3) Wir bekennen uns zu Jesus Christus, dem Juden, der als Messias Israels der Retter der Welt ist und die Völker der Welt mit dem Volk Gottes verbindet.

(4) Wir glauben die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes als Gottes Volk und erkennen, daß die Kirche durch Jesus Christus in den Bund Gottes mit seinem Volk hineingenommen ist.

(5) Wir glauben mit den Juden, daß die Einheit von Gerechtigkeit und Liebe das geschichtliche Heilshandeln Gottes kennzeichnet. Wir glauben mit den Juden Gerechtigkeit und Liebe als Weisungen Gottes für unser ganzes Leben. Wir sehen als Christen beides im Handeln Gottes in Israel und im Handeln Gottes in Jesus Christus begründet.

(6) Wir glauben, daß Juden und Christen je in ihrer Berufung Zeugen Gottes vor der Welt und voreinander sind; darum sind wir überzeugt, daß die Kirche ihr Zeugnis dem jüdischen Volk gegenüber nicht wie ihre Mission an die Völkerwelt wahrnehmen kann.

(7) Wir stellen darum fest: Durch Jahrhunderte wurde das Wort ‚neu‘ in der Bibelauslegung gegen das jüdische Volk gerichtet: Der neue Bund wurde als Gegensatz zum alten Bund, das neue Gottesvolk als Ersetzung des alten Gottesvolkes verstanden. Diese Nichtachtung der bleibenden Erwählung Israels und seine Verurteilung zur Nichtexistenz haben immer wieder christliche Theologie, kirchliche Predigt und kirchliches Handeln bis heute gekennzeichnet. Dadurch haben wir uns auch an der physischen Auslöschung des jüdischen Volkes schuldig gemacht.

Wir wollen deshalb den unlösbaren Zusammenhang des Neuen Testaments mit dem Alten Testament neu sehen und das Verhältnis von ‚alt‘ und ‚neu‘ von der Verheißung her verstehen lernen: als Ergehen der Verheißung, Erfüllen der Verheißung und Bekräftigen der Verheißung; ‚Neu‘ bedeutet darum nicht die Ersetzung des ‚Alten‘. Darum verneinen wir, daß das Volk Israel von Gott verworfen oder von der Kirche überholt sei.

(8) Indem wir umkehren, beginnen wir zu entdecken, was Christen und Juden gemeinsam bekennen:

Wir bekennen beide Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde und wissen, daß wir als von demselben Gott durch den aaronitischen Segen ausgezeichnete im Alltag der Welt leben.

Wir bekennen die gemeinsame Hoffnung eines neuen Himmels und einer neuen Erde und die Kraft dieser messianischen Hoffnung für das Zeugnis und das Handeln von Christen und Juden für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt. (. .)

Bad Neuenahr, am 11. 1. 1980**

(* vgl. Zeichen der Zeit 1982, Hefte 5 und 7)